Geistliches Wort für den 2. Sonntag nach Epiphanias (14.01.24)

Hebräer 12,12-18, 22-24 a

Verfasst von Pastorin Mechthild Karopka

Endhaltestelle der Bergseilbahn. Alle steigen aus, schnüren noch einmal die Schuhe fest zu – und machen sich auf den Weg. Gut vorbereitet sind die Wanderer – Proviant und warme Kleidung im Gepäck. Der blaue, wolkenlose Himmel gibt schon einmal den Blick auf den höchsten Berg der Gegend frei – Ziel der heutigen Wanderung. Mit leichtem Schritt und gut gelaunt gehen sie los, steigen Höhenmeter um Höhenmeter hinauf. Aber mit jeder Stunde wird es mühsamer. Die Sonne brennt auf der Haut, die Beine spüren die meisten von ihnen inzwischen bei jedem Schritt. Einige bleiben stehen, um den Atem in einen ruhigeren Rhythmus zu bringen. Andere fordern eine Pause ein – aber der Sportlichste der Gruppe ruft ihnen zu: „Kommt, geht weiter. Wir haben es bald geschafft." Ja, das Gipfelkreuz ist schon deutlich sichtbar, und doch wissen alle, dass der Weg dorthin noch mit einiger Anstrengung verbunden sein wird. So lächeln sie sich zu, ermutigen sich untereinander, reichen dem anderen die Hand, wenn Hilfe gebraucht wird. Vor ihnen der Gipfel in herrlichem Sommerlicht – mit diesem Ziel vor Augen gehen sie weiter und weiter.

Dieses Bild eines Wanderweges entstand in meinem Kopf, als ich den Predigttext für den 2. Sonntag nach Epiphanias las. Auch hier wird von einem Weg gesprochen – vom Glaubensweg. Die Gründung der ersten christlichen Gemeinden liegt lange zurück, die angekündigte Wiederkunft Jesu noch immer nicht geschehen. So kommt es zu Ermüdungserscheinungen der Christen. Und die durchlebten Verfolgungen lassen bei dem einen oder anderen Zweifel aufkommen, ob es nicht doch besser ist, sich wieder einer jüdischen Gemeinde anzuschließen. In diese Situation hinein schreibt der Verfasser des Hebräerbriefes seine Zeilen, die wir im 12. Kapitel lesen:

»Stärkt die kraftlosen Hände! Lasst die zitternden Knie wieder fest werden!« Bleibt auf dem geraden Weg, damit die Schwachen nicht fallen, sondern neuen Mut fassen und

wieder gesund werden. Setzt alles daran, mit jedem Menschen Frieden zu haben und so zu leben, wie es Gott gefällt. Sonst werdet ihr den Herrn niemals sehen.

Klar wird uns vor Augen geführt, wie christlicher Umgang im Miteinander sein soll. Sich untereinander stärken, aufeinander achten und vor allem friedlich miteinander umgehen, das legt der Verfasser dieser biblischen Zeilen allen nahe, die sie lesen und hören. Es klingt vertraut in unseren Ohren, schon ganz häufig haben wir es gehört. Und doch brauchen wir diese Ermutigung, die Stärkung untereinander jeden Tag wieder neu. Auch in den biblischen Zeilen des Hebräerbriefes wird uns das bewusst gemacht:

Achtet darauf, dass keiner von euch an Gottes Gnade gleichgültig vorübergeht, damit sich das Böse nicht bei euch breitmacht und die ganze Gemeinde vergiftet. Keiner von euch soll ein unmoralisches Leben führen wie Esau, der Gott den Rücken gekehrt hatte. Für ein Linsengericht verschleuderte er das Vorrecht, als ältester Sohn das Erbe und den besonderen Segen seines Vaters zu erhalten. Später wollte er alles wieder rückgängig machen und flehte seinen Vater unter Tränen um diesen Segen an. Doch da war es zu spät.

Wie ein wolkenloser Himmel an einem lichtdurchfluteten Sommertag legt sich die Gnade Gottes über unser Leben und ist damit zeitloser Begleiter auf unserem Glaubensweg. Es gibt nur eine Bedingung – sie anzunehmen. Esau hatte es einst nicht getan, er hat die Gnade Gottes verachtet, als er seinen Erstgeburtssegen für ein Brot und Linsengericht an seinen jüngeren Bruder Jakob verkaufte. Wenn wir Gottes Gnade annehmen, öffnet sich der Bogen der Zuversicht, leuchtet immer wieder Hoffnung ins Leben. Sie will zu jeder Zeit unser Denken, unser Vertrauen, unser Handeln in Gottes Sinne bestimmen.

Der Verfasser der biblischen Zeilen im Hebräerbrief greift noch auf ein weiteres Ereignis in der Vergangenheit zurück – auf das Ankommen des Volkes Israel am Berg Sinai. So schreibt er:

Ihr habt noch Größeres erlebt als damals die Israeliten. Der Berg Sinai, zu dem sie gekommen waren, war ein irdischer Berg. Sie sahen ihn im Feuer lodern, als Mose von Gott die Gebote erhielt. Dann wurde es finster wie in der Nacht, ein Sturm brach los.

Ihr dagegen seid zum himmlischen Berg Zion gekommen und in die Stadt des lebendigen Gottes.

In der Wandergruppe wird sich untereinander mit mutmachenden Worten gestärkt, aber irgendwann brauchen dann doch alle eine Pause – selten schmeckt ein Käsebrötchen und heißer Kaffee aus der Thermoskanne so gut wie nach mühsamen Wanderstunden mit Blick in die Weite. „Seht mal, was wir schon alles geschafft haben“, sagt einer und zeigt auf die ersten, schon überwanderten Hügel. Und dann schauen alle auf den Gipfel – mittendrin sind Sie schon auf dem Weg dorthin. Noch nicht am Ziel, doch vor Augen steht Ihnen schon alles. Und jede Anstrengung lohnt sich, dort anzukommen. Gemeinsam mit gegenseitiger Hilfe werden Sie es schaffen – Zuversicht und Vorfreude bestimmen die Gedanken, als sie wieder aufbrechen.

Auf unserem Glaubensweg ist es ähnlich: Auf viele Vorbilder dürfen wir blicken, die biblischen Geschichten mit den Erfahrungen anderer im Glauben und mit Gott dürfen wir lesen und die Erinnerung an die Zusage Gottes steht: Du bist mein geliebtes Kind. Manchmal ist es trotzdem mühsam, auf dem Weg mit Gott zu bleiben. Manchmal kommen uns Zweifel, wir hören von Krieg und Zerstörung und werden mutlos beim Gebet. Aber am Ende der Zeit ist etwas ganz Großes verheißen. So schreibt der Verfasser des Hebräerbriefes:

Das ist das himmlische Jerusalem, wo ihr Gott zusammen mit seinen vielen tausend Engeln bei einem großen Fest anbetet. Ihr gehört zu seinen Kindern, die er besonders gesegnet hat und deren Namen im Himmel aufgeschrieben sind. Ihr habt eure Zuflucht zu Gott genommen, der alle Menschen richten wird. Ihr gehört zu derselben großen Gemeinde wie alle diese Vorbilder des Glaubens, die bereits am Ziel sind und Gottes Anerkennung gefunden haben. Ja, ihr seid zu Jesus selbst gekommen, der als Vermittler zwischen Gott und uns Menschen den neuen Bund in Kraft gesetzt hat.

In der Kirche in Prohn (bei Stralsund), wo ich viele Jahre Pastorin war, gibt es ein wunderschönes Glasfenster genau hinter dem Altar. Maria hat den neugeborenen Jesus auf dem Arm und sitzt vor Bauten, die das himmlische Jerusalem darstellen sollen. Wenn das Licht auf die vielen, kleinen Glasmosaiksteine fällt, schimmern die Bauwerke des himmlischen Jerusalems in gelben Farbtönen, was auf die Farbe Gold

hindeuten soll. Oft habe ich vor diesem Glasfenster gestanden – in dem alles festgehalten ist, was im Leben eines Christen wichtig ist: die Geburt Jesu, mit dem wir am Ende der Zeit im himmlischen Jerusalem sind. Damit sehen wir zurück – und voraus – bei all dem noch mittendrin im Leben, für das uns Gott immer die nötige Stärkung geben möchte. Amen.